

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 3

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Das Spielzeug der Stadtkinder

Das Stadtkind ist auf Ersatz angewiesen, sagt Heinrich Burckhardt:

«Vor vielen Jahren habe ich anlässlich eines Ferienaufenthaltes in einem Bergdorf beobachtet, dass die Bauernkinder ihre Spielfreude genau so gut betätigen können wie die Kinder in der Stadt, obwohl die Eltern nicht einen einzigen Rappen für Spielzeug ausgeben.»

(«Schweizer-Spiegel» Nr. 4, S. 51.)

1.

Dem Landkind steht die Welt offen. Es kann im Walde spielen. Es fischt im Dorfbach. Es treibt in der Scheune, im Stall, auf dem Heustock sich herum. Es kann dem Metzger zusehen. Es darf sich eine Höhle bauen, den Bach stauen oder einen Garten anlegen.

Der Lebensraum eines behüteten Stadtkindes ist eingeengt. Er ist auf ein Zimmer in einer Mietskaserne beschränkt. Auch hier darf es nicht toben wie es will. Es muss leise sein, darf nichts beschädigen und nichts schmutzig machen. Wenn es einmal Exkursionen unternimmt, stehen ihm überall Mauern entgegen. Die Häuser sind verschlossen. Der Rasen darf nicht betreten werden. Polizisten, Verbote, Aufseher, Abwarte stehen ihm überall entgegen.

2.

So muss das Stadtkind in seiner engen Zelle — ähnlich einem Gefangenem — die weite Welt sich künstlich aufbauen in

Miniatuurformat mit künstlichen Nachbildungen. Es spielt mit kleinen Bäumen, kleinen Tramwagen, kleinen Tieren. All diese kleinen Dinge sind nichts anderes als Träume einer verschlossenen Wirklichkeit — Freiheitssehnsucht eines von der Natur abgesperrten Wesens. Diese ganze kitschige Spielzeugwelt aus Gips, Blech und Papiermaché befriedigt durchaus legitime Bedürfnisse, ist weniger Zeichen einer Verwöhnung oder Verzärtelung des Stadtkindes, sondern eher Ausdruck einer Not, kümmerlicher Ausweg, rührender Versuch eine verkrümmte Natur zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Sehr aufschlussreich ist zu beobachten, wie Spielzeuge immer naturalistischer werden, der Wirklichkeit immer näher kommen möchten. Eine Spielzeugkuh durfte früher durch einen rohen Klotz mit zwei Hörnern symbolisiert werden, heute muss sie naturgetreu bemalt, bewegbar und wo möglich noch mit Stimme begabt sein. Ein Landkind kann sich mit der primitiven Form auch heute noch zufrieden geben, denn es weiss, dass eine Kuh den Schwanz bewegen und «muh» machen kann.

Wenn Stadtkinder auf das Land kommen, kann man sehen, wie angesichts einer überwältigenden Wirklichkeit alles Spielzeug bedeutungslos, überflüssig und etwas lächerlich wird.

3.

Kinder sind kleine Affen. Ihre besondere Lust ist es, die Erwachsenen nachzuahmen. Das kleine Mädchen imitiert vor dem Spiegel mit dem Lippenstift die

Mutter. Dieses spielerische Nachahmen ist eminent wichtig, denn auf diesem Weg eignen sich die Kinder unmerklich ein grosses Stück der Kultur der Erwachsenen an. (Auch wir Grossen — nebenbei bemerkt — sind noch Nachahmer. Unser Geist ist nicht so logisch und nicht so schöpferisch, wie wir es uns einreden.) Auf dem Lande sind die Kinder mit der Arbeit der Erwachsenen noch ganz verwachsen. Arbeitsstätte und Wohnstätte sind nicht getrennt. Die Nachahmungslust der Kinder empfängt ständig neue Anregungen. Wenn der Vater mit einem Wagen wegfährt, spielen die Kinder Rösslis. Sie setzen sich in der Remise auf einen richtigen Wagen, nehmen eine wirkliche Peitsche in die Hand und treiben die imaginären Pferde an. Das Stadtkind ist ausgeschlossen von der Arbeit der Grossen. Es braucht Anregungen, Vorlagen, Anleitungen und Bücher, und trotz all dieser Hilfen leidet das Stadtkind oft unter Langerweile. Städte sind entsetzliche, technisierte Gebilde. Alles in ihnen ist auf Ersatz gestellt. Kinder sollten nicht in ihnen aufwachsen.

* * *

Auch dem Stadtkind ist das Spiel kein Ersatz, sondern das Leben selbst, schreibt Anna Hugger:

Sie glauben zu beobachten, Herr Burckhardt, dass das Spielzeug der Stadtkinder immer naturalistischer werde. Im Gegensatz zu den Landkindern, denen ein roher Holzklotz eine Kuh bedeuten kann, muss das Kühlein des Stadtkindes naturalistisch sein, da das Stadtkind ja nicht mehr weiss, dass eine Kuh Hörner hat und muh macht. Warum stellt das Stadtkind kleine Dörfer auf aus Häusern und Bäumen und Pferdchen und Autos? Es lebt in seiner Mietskaserne von der Wirklichkeit so abgeschlossen, dass es eine Ersatzwelt sich errichten muss, dem Gefangenen gleich, der in der Phantasie lebt. Sie finden, dass Spielzeug lächerlich wirkt angesichts der Natur. Die Spielzeugwelt ist — glauben Sie — ein Ersatz, mit welchem sich das verkümmerte, wirklichkeitsfremde Kind zufrieden geben muss.

Für das Kind ist aber das Spiel kein Ersatz. Spiel ist ihm das Leben selbst. Ist eine Puppe überflüssig, lächerlich, weil es lebendige Wickelkinder gibt? Die Puppe ist das Kindlein des kleinen Mädchens — gehört ihm. Sie ist kein Ersatz. Ob es mit einer Puppe spielt, die mit den Wimpern klimpern kann wie die Garbo, oder mit einem archaistischen Toggebäbi, dessen Arme und Beine nur durch farbige Striche angedeutet sind, nimmt das kleine Mädchen nicht halb so wichtig wie die grossen Zuschauer. Um diese Puppen an Kindesstatt annehmen zu können, braucht es die Phantasie eines Kindes — in beiden Fällen. Niemand wird behaupten wollen, dass die naturalistische Puppe für das Stadtkind notwendig ist, weil es nicht mehr weiss, wie ein wirkliches Kind aussieht. Echte Wickelkinder gibt es auch in der Stadt. Die Erwachsenen sind es, welche heute die naturgetreuen Puppen und morgen die primitiven anregend und schön finden. Das kleine Mädchen kümmert sich nicht um diese Details. Das eine Mal kann es seiner Puppe ein kitschiges Papiermachéwürstchen vorsetzen, das andere Mal eine längliche rote Beere oder eine grüne Beere als grüne Wurst benutzen. Es weiss schon, dass die Puppe die Wurst nicht wirklich isst. Puppen, welchen man Wasser zum Mund hineinschüttet, damit sie die Windeln netzen, sind Spässlein, welche sich grosse Kinder ausgedacht haben. Die kleinen Kinder machen da freundlich mit. Die Phantasie des kleinen Mädchens wird übrigens durch die raffinierte naturalistische Puppe gar nicht gelähmt. Es kann trotzdem in der Schule mit dem Federhalter bäbele oder mit dem geknoteten Taschentuch.

Und die armen Stadtbüblein, die nicht mehr wissen, ob eine Kuh muh oder bäh macht und ob sie Haare oder Federn hat? Zwar gibt es in der Stadt auch Tiere: Hunde, Katzen, Vögel und Pferde sind vorhanden. Und wenn auch nicht jeder städtische Vater ein Ross besitzt, so hat doch der Milchmann vielleicht eins, das ihm seinen Wagen zieht. Und wenn es durchaus Kühe sein müssen: in unsern



Das grösste und sonnigste Skigebiet der Alpen. Sportzüge Zermatt-Riffelberg bis 2800 m ü. M. Skiabfahrten für jede Stufe. Schweiz. Skischule. Eisbahn. - Ferienabonnemente. - Gute Hotels.

Alles im Betrieb ab 20. Dezember.

Unsere neuen Bücher sind dankbare Weihnachtsgeschenke

ADOLF HALLER

Freiheit, die ich meine

Das Lebensabenteuer des Daniel Elster.
Mit Zeichnungen von Walter Binder.
Preis gebunden Fr. 5.80.

Ein abenteuerliches Leben und ein Stück Vergangenheit unseres Landes, aufgebaut auf gründlichem Quellenstudium und erzählt als spannender Roman, den das Leben selber erfunden hat.

SOPHIE HÄMMERLI-MARTI

Rägeboge

Mundartgedichte.

Preis broschiert Fr. 1.80.

Der Schlichtheit der aargauischen Mundart angepasst, sind die Gedichte ganz volkstümlich gehalten. Die Abgeklärtheit des Alters gibt Ihnen den tröstlichen Frieden, den nach schweren Gewittern ein Regenbogen ausstrahlen kann.

Die Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau

Therma

Regler-Bügeleisen
mit Universalgriff

spart Strom, Zeit
und Geld!

**Der Weihnachtswunsch der
sparsamen Hausfrau!**

Erhältlich bei Elektr. Werken und Fachgeschäften



Ihr persönliches Wohlbefinden und dasjenige Ihrer Familie hängt nicht allein von der Brennstoffzuteilung ab. Auch wenn Sie wenig Kohlen erhalten, werden Sie sich zu Hause und im Büro wohl fühlen, wenn Sie einen warmen Boden unter den Füßen haben, also einen **Kortisit**-Boden. Er hat die gute Eigenschaft, sich immer warm anzufühlen, sogar wenn es im Zimmer kühl ist. Dieses besondere Merkmal finden Sie nur bei **Kortisit**, der darum allgemein als der wärmste und gesündeste Boden anerkannt ist. Darum rechtzeitig in den wichtigsten Räumen **Kortisit** legen lassen! Sie werden es zu schätzen wissen. Auch auf bestehende Böden kann **Kortisit** ohne Schwierigkeit verlegt werden. Verlangen Sie unverbindlich Vorschläge und Bezugsschlennachweis.

Kork AG., Dürrenäsch, Aargau

Telephon 064/3 54 52

Einzige Korkparkettfabrik in der Schweiz

grössten Schweizerstädten kann man von jedem Punkt aus in einer halben Stunde einen Kuhstall erreichen und einen Misthaufen. Denn nicht wahr, darüber sind wir uns klar: Wir haben keine Großstädte. Die Städte, von denen der Dichter singt: « Kommt, lasst uns weiterziehen! Hier ist nicht gut zu sein » kennen wir hauptsächlich aus den Darstellungen der Frau Kohlitz und des Herrn Zille.

In den Flüssen, die unsere Städte durchrauschen und in den Seen lernen unsere Stadtkinder schwimmen und tauchen. In den Wäldern, die unsere Städte umkränzen, wachsen neben den bekannten Waldbäumen und Sträuchern Beeren und Pilze und Moose. Rehe und Hasen springen darin herum. In diesen Wäldern lassen sich mancherlei Spiele spielen. Allerdings darf man ohne Erlaubnis keine Bäume fällen. Und die Kultur schimmert als Wege immer wieder durch, so dass es schwer fällt, sich im Dickicht zu verirren und nach Wochen als von den Waldtieren abgenagtes Skelett auffinden zu lassen.

Uebrigens ist auch die Natur, die wir, ausserhalb der Städte, auf dem Land erleben, eine kultivierte Natur. Die Misthaufen sind umzöpfelt, und Kinderfüsse dürfen nicht überall hintreten — auch ohne Verbottafeln. In einer andern Natur, die Ihnen vielleicht vorschwebt, der unberührten, wo keine Klubhütten stehen, wo der Aar in Lüften schwebt und die Hühner auch nicht mehr gedeihen, ist ein Daueraufenthalt auch für Naturfreunde mit Schwierigkeiten verbunden.

Das Stadtkind ist ausgeschlossen von der Arbeit der Grossen? Das Leben, das in der Stadt pulsiert, sogar mittendrin, wo die Verkehrspolizisten stehen, ist auch Leben. Es gibt nicht Wirklichkeiten erster und zweiter Klasse. In diesen Strassen der Stadt sieht das Kind die Arbeit Erwachsener. Die Strassen werden gewischt — von Strassenkehrern. Sie werden gespült von Menschen, die auf Wagen sitzen. Ein Spritzenwagen ist ebenso interessant wie ein Bschüttwagen. Strassen werden aufgepickelt, gepflästert. Schienen werden geschweisst. In Teerpfannen brodelt es,

und Dampfwalzen stampfen Kies in die Strassen. Häuser werden abgebrochen und gebaut. Wunderbare Riesenspielzeuge — Kranen — bewegen sich in feierlichem Rhythmus. Dazwischen fahren Camions, Autos, Trams und die kleinen Wägelein der Ausläufer. Verkehrspolizisten winken nach interessanten Spielregeln — eine Fülle von Anregungen.

Die Kinder der Städte spielen auch Räuber und Polü, Konduktörlis, und die Kleinen bauen. Sie bauen wirklich — so wirklich wie die Grossen. Sie bauen nach ihrer Art. Genau berechnete Bausteine architektonischer Baukästen verwenden sie als Sessel für die Puppenstube, und aus harmlosen Klötzen bauen sie, der Aktualität gemäss, Bunker.

Das Kind ist der Gott, der dieser Miniaturwelt das Leben einhaucht. Wenn sie sich angesichts einer überwältigenden Natur bedeutungslos ausnimmt, teilt sie dieses Los mit den Werken der Grossen.

Das Radioorchester ist zu gross

« Schluss des Nachrichtendienstes. Sie hören, gespielt vom Radioorchester... »

« Gang, Hansli, stell der Radio ab. »

Kommt das nur bei uns vor? Nein, es kommt in viel mehr Familien vor, als man gewöhnlich annimmt. Es handelt sich nämlich nicht um einen « Feind klassischer Musik », der hier schreibt und zu dem der Dirigent des Radioorchesters jeden stempeln will, dem sein Orchester nicht gefällt. Es handelt sich darum, dass unser Radioorchester zu gross und zu schwerfällig ist.

Haben Sie schon bemerkt, dass das Konzert viel angenehmer ist, wenn nur das Radiosextett spielt? Oder wie wunderbar ein Klavier- oder Violinsolo klingt? (Auch klassische Musik!) Die Anzahl Musiker des schweizerischen Radioorchesters, die normalerweise 48 Mann beträgt, ist zu gross. Die Musik ist zu wuchtig, die Töne überschlagen sich in jedem Radioapparat. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Radioorchester in seiner bisherigen Stärke trotz dem gerügten Uebel-

2-3 mal länger

hält eine Büchse BROWA Hochglanzpolitur.
- das Bienenwachs und wertvolles Kar-
naubawachs machen Br wa zum ausser-
ordentlich ausgiebigen und einzigartigen
Pflegemittel für Parkett- u. Linoleumböden

BROWA

SPARWICHSE

Brogie's Söhne, Sisselen
Aargau

Jeder **TIP-TOP** ist tip-top

10er ER-KA

gut anzünden, dann haben Sie mehr daran!

Wer sich auskennt raucht **TIP-TOP**

milder und gehaltvoller
MANILA-STUMPER

Knapp an Käse?

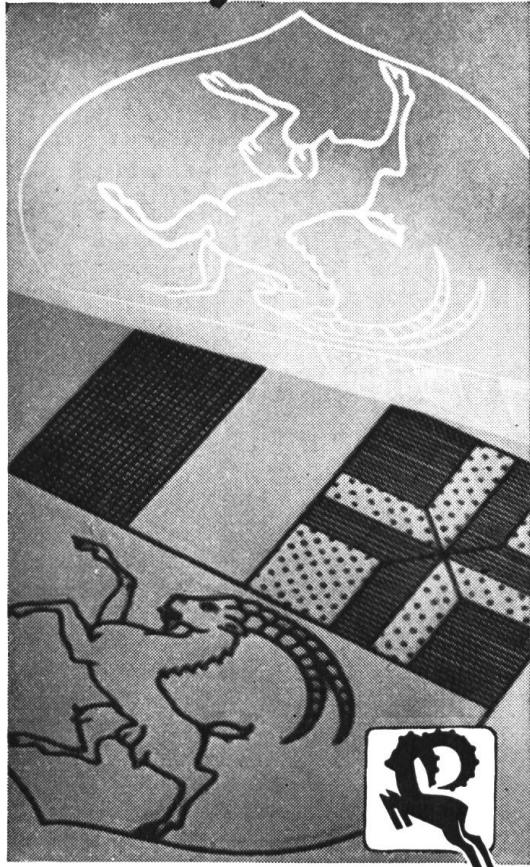
Für einen Käse-Coupon erhält man **zwei „mords-guet“-Streichkäslis** (dreiviertelfett). So nützt man die Käsekarten am besten aus und spart dazu noch Buttermarken!

In guten Käsegeschäften und beim Chäs-Bachme, Luzern

Wie der Landmann seinen Boden,
so pflege der Geschäftsmann sein Arbeitsfeld!

Verwenden Sie **Qualitäts-Clichés** aus der
CLICHÉ-ANSTALT GUST. RAU & CO. u. MUHLESTEG 6 ZURICH 1

Künstliche Präzezeichen



für kleinere Auflagen - Firmenzeichen, Schutzmarken, Abzeichen - prägen wir in unserer Spezialabteilung in mustergültiger Art sehr prompt - ferner Leinen- und Fantasiemuster jeder Art. Die Landquarter Kollektion enthält die dafür geeigneten Papiere. Geben Sie Ihren Geschäftspapieren eine eigene Note. Verlangen Sie Vorschläge. Papierfabrik

Landquart

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 39

Er muss drei Socken herausnehmen. (Ist der erste rot, der zweite blau, so muss der dritte auf alle Fälle zu einem der beiden passen.)

stande so belassen wird, damit möglichst viele Musiker beschäftigt werden können, d. h. um niemanden entlassen zu müssen. Jedem ist sein Brot zu gönnen, aber wenn nun einmal das Orchester zu gross ist, zu laut tönt, sich die Töne überschlagen, kurz: die Akustik schlecht ist, hört die Gemütlichkeit auf. Wäre es nicht viel vernünftiger, das Orchester aufzuteilen, wobei vielleicht dann jedes Orchester eine gewisse Art von Musik als Spezialität bringen würde? In einem Zeitungsartikel drückt zwar unser verehrter Dirigent die Ansicht aus, das Ohr könne sich, ja es müsse sich an diesen Ton gewöhnen! Demgegenüber möchte ich die Meinung vertreten, das Orchester solle sich dem Bedürfnis des Radios und einigermassen auch des Publikums anpassen, soweit dies möglich ist, was hier ohne weiteres der Fall ist. Würde ein kleineres Orchester spielen, so läge bestimmt mehr Rasse drin, unser gewaltiges Radioorchester wirkt langweilig. Auch wenn es einmal ausnahmsweise die vom Publikum so begehrte « leichtere » Musik spielt, wie zum Beispiel einen Walzer von Strauss, so wirkt es langweilig und nicht so wie von einer kleinen Kapelle gespielt.

In einem Artikel führt Hans Haug unter anderem aus: « Heute weiss man, dass das Mozartsche Orchester am Radio besser klingt als das Wagnersche, gut gesetzter Jazz besser als von grossem Orchester (vom Autor hervorgehoben) gespielte Unterhaltungsmusik. Man kennt auch die Nachteile der Uebertragung, die darin liegen, dass nicht mehr jedes Instrument in seiner natürlichen Klangfarbe zu vernehmen ist. Das ist nicht sehr schlimm, denn wir haben mit der Zeit ein zweites Gehör uns angeeignet, das Radiogehör, das sich den neuen Klangfarben anpasst. » Ich schreibe hier nur als Laie, nicht als Mann vom Fach. Mit den Ausführungen von Hans Haug gehe ich einig bis dorthin, wo er schreibt, wir hätten uns ein zweites Gehör angeeignet, das Radiogehör. Ich habe mir kein solches angeeignet, und bestimmt die meisten Hörer auch nicht. Es ist des-

halb am Radioorchester bzw. an der Programmleitung, dass der Hörer mit dem Gehör, das ihm von der Natur gegeben wurde, schöne Musik hören kann, was absolut möglich ist, wenn ein nicht allzu grosses Orchester spielt. Wäre es wirklich nicht möglich, eine *kleine Kapelle* zu schaffen, die *täglich* spielen würde? (Auch klassische Musik!)

P. W.

Die Not der Lokalsprache

Wie soll ich als Berner-Oberländerin, die ihre Sprache liebt, ausserhalb meiner engern Heimat reden?

Die Auseinandersetzungen des «Schweizer-Spiegels» mit den Mundartmischern lassen mich nicht unberührt, gehöre ich doch mit zu den Sündern. Es ist sozusagen das schlechte Gewissen, das mich zum Schreiben zwingt. Wär's brännt, sölí blase! In der eidgenössischen Sprachenvielfalt ist nicht jeder Dialekt gleich leicht zu behaupten. In Basel oder Zürich kann man füglich ein gutes, breites Berndeutsch sprechen, ein Berndeutsch der Stadt oder des Mittellandes. Man kann bei dem «ihr heit» und «ihr weit» bleiben, ohne dass einem der Miteidgenosseverständnislos anstarrt. Aber wir andern aus den abgelegenen Tälern, mit den viel belachten aber auch viel gerühmten singenden Dialekten? Ich denke jetzt nicht an das Mädchen, das zwei Monate im Welschland war und bei seinem Heimkommen nicht mehr Dörfli-tütsch konnte, sondern auf seine Art «unterländerte». Auch nicht die allzu schüchternen Talbewohner meine ich, die sich bei jedem Fremden entschuldigen: «Mier rede drum grüüslich liid.» Es gibt aber viele unter uns, die ihren Dialekt lieben und daheim auch in aller Urchigkeit sprechen, sich aber ausserhalb der engern Heimat anzupassen suchen. Schon unterher Thun fällt der Oberländer Dialekt auf, und schon in Bern werden viele unserer alltäglichen Redewendungen nicht mehr verstanden. Nur im Emmental komme ich damit gut an. Was man aber in der Ostschweiz mit einem reinen Oberländisch





**Das Geschenk,
das jeder Herr
zu schätzen weiß!**

Dieser herrliche, kleine, weltbekannte Apparat verleiht den Rasierklingen vollendete Schärfe und eine unbegrenzte Haltbarkeit. Das Rasieren wird zu einer wahren Freude.

Der Allegro-Schleif- u. Abzieh-Apparat ist in allen einschläg. Geschäften erhältlich. Preise: Fr. 7.—, 12.—, 15.— Streichriemen für Rasiermesser Fr. 5.—



Prospekte gratis durch
INDUSTRIE A.G. ALLEGRO
Emmenbrücke 59 (Luzern)

**Klaviere
Flügel
Streich-
Instrumente
Musikalien
Platten
Radio
Gramophone**

preiswert aus dem
Pianohaus

JECKLIN
Pfauen Zürich 1

erleben kann, das ist schon schlimm. An meine erste Zürcherzeit denke ich immer noch mit einem Schrecken. Das Lachen über meinen « Gesang » war schliesslich nicht so tragisch, denn meist lachten die Leute in gutmeinender Art. Mit der Zeit wird es aber langweilig, jedes dritte Wort zu erklären, immer zu wiederholen und immer durch seine Sprechweise aufzufallen. Man will mit seiner Umwelt verkehren und nicht den ganzen Tag Heimatschutz treiben. So versucht man zu reden wie die andern. Dabei kommt meist etwas Vermischtes und wenig Erfreuliches heraus. Schlimm wird die Wandlung, wenn man darüber die angestammte Mundart vergisst oder verwässert, hoffnungslos, wenn die Meinung aufkommt, das Angelernte sei besser und schöner.

Ob unsere Mundart unter der Anpassung leidet, hängt von verschiedenen Voraussetzungen ab. Einmal wie alt wir sind, wie lange wir anders reden als uns der Schnabel gewachsen ist, wie oft wir in die engere Heimat zurückkehren und insbesondere, wie sehr wir unsren Dialekt lieben und darum auch pflegen. Diese Pflege ist auch wieder ein besonderes Kapitel. Der Stadtberner, der ohnehin den Vorteil hat, sich nicht anpassen zu brauchen, weil er überall verstanden wird, kann noch seinen Tavel lesen, der Emmentaler seinen Simon Gfeller. Aber was gibt uns das undichterische Oberland? Haben sich bernische Dichter aus dem Unterland in dem einen oder andern der oberländischen Dialekte versucht und dem Oberland ein Buch gewidmet, so ist das sehr gut gemeint; aber gewonnen ist damit für uns nichts. Passen wir auf, dass damit kein Schaden angerichtet wird. Ein Auswärtiger kann niemals in einer Sprache schreiben, die so unendlich abgestuft ist.

Ersteht uns kein einheimischer Schriftsteller, so lassen wir unsere Geschichten besser ungeschrieben. Aber der Verkehr mit der Umwelt ist uns unentbehrlich. Den müssen wir pflegen, oft auf Kosten unserer Sprache.

Sage ich hier im heimatlichen Kanton Bern « mier isch löäter, gät mer es Treäni

Gafi », dann muss ich das « löäter » erst mit elend und das « Treäni » mit Tröpfli übersetzen, desgleichen soll ich es Bitzeli und nicht etwa « es Chidi » oder « es Schnäfi Broät » verlangen. Bitte ich das Mädchen an der Türe «der Sare z'stöässe» fällt es ihm nicht ein, den Riegel zu schieben. Würde ich aber im Dörfli « Riegel » sagen, so tönte das reichlich affektiert. Will ich « e Gime im Fänschter », wer öffnet mir eine Spalte? Man mag sich Mühe geben, die auffallendsten Ausdrücke zu vermeiden und das allgemein Verständliche beizubehalten, die Sprache tönt dann doch verbildet und unecht. Die schönsten « uehi, ahi, düri, gugg iis » helfen nichts, wenn man nicht auch sagen darf « es Wäxi », « es Bii », « es Zöäli » oder « e Birlig Heu » und « e Waff Schneä » nicht nur « e Huuffe » schlechthin.

Vermeide ich alle diese typischen Ausdrücke und ersetze sie durch ein ländliches Wort, dann gehen sie mir mit der Zeit verloren. Und mein Dialekt kommt um seine Besonderheit, er wird armselig, auch wenn ich die Aussprache und das « Singen » beibehalte. Es ist auffallend, dass man im grössern Dorf und vor allem am Markttort eine viel ärmere Sprache spricht als im kleinen Nest und abgelegenen Krachen. Dort « zwinge d'Chind », hier aber « tüe si triische » oder « tramächte ». Die Kinder bekommen hier auch nicht einfach « Schleg oder Tätsch », sondern « Wanz oder Schmiiz ». Man könnte die Beispiele endlos vermehren. Die hier

gebrauchten Ausdrücke sind so alltäglich, dass wir nicht merken, dass sie etwas Besonderes sind, solang uns kein «Fremder» dazwischen kommt. Bis zu den ganz oder halbverlorenen Sprachgütern, die nur noch die Mutter oder sogar nur die Grossmutter kennt, wollen wir nicht gehen.

Was sollen wir nun tun? Unser Heimatdialekt ist uns lieb und teuer; aber die meisten Miteidgenossen verstehen ihn sehr schlecht. Wir fallen überall auf damit (das ginge noch); aber in der Ostschweiz können wir in dieser Sprache einen Vortrag schon gar nicht halten.

So tun wir, was wir meiden möchten, und was wir selbst als schädlich erkennen: wir passen uns ans. Vermeiden originelle Ausdrücke und Redewendungen und gebrochene Vokale, schliesslich auch den singenden Ton. So erhalten wir ein Schweizerdeutsch, das allgemein verständlich, aber nirgends recht zu Hause ist. Wir tun — notgedrungen — was jeder Mundartfreund verpönt. Weiss man uns einen bessern Rat?

Ida Moser.

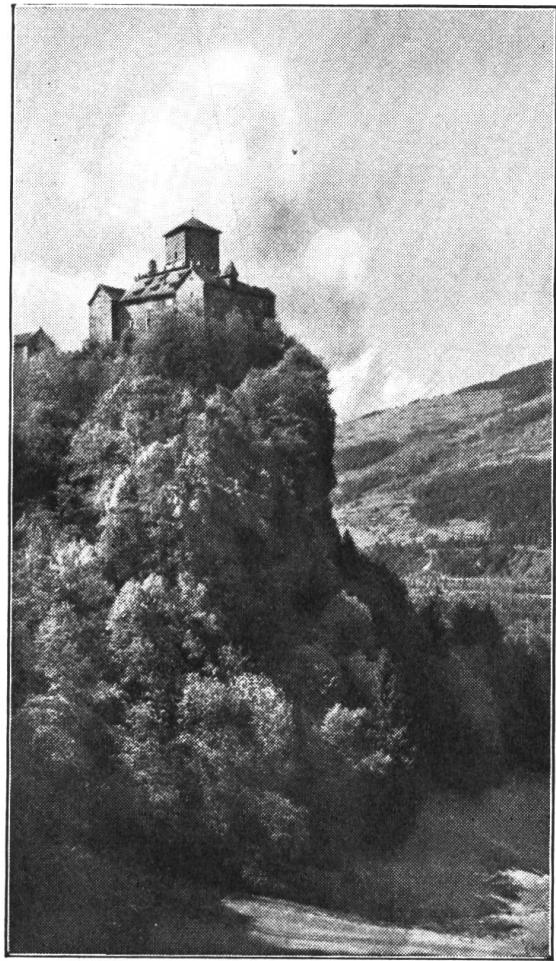
Eine Antwort

Genau wie ein Haus zum Wohnen da ist, so ist die Sprache zum Reden da, sie ist Verständigungsmittel. Bei einem alten schönen Hause darf man sicher manche Unbequemlichkeiten in den Kauf nehmen; aber man darf in der Pietät nicht so weit gehen, dass das Haus gebrauchsunfähig wird. So ist es auch mit der Sprache. Eine Sprache, welche die Verständigung verun-

Jede Conservenbüchse zurückgeben!

Das Blech wird rar. Darum die Conservenbüchsen nach Gebrauch sofort reinigen, trocknen u. zurückgeben. Jedes Lebensmittelgeschäft vergütet für $\frac{1}{2}$ Büchsen 5 Rp., für $\frac{1}{2}$ Büchsen (nur hohe) 3 Rp.

Conservenfabrik **Lenzburg**



Schloss Ortenstein

Gediegenes Festgeschenk!

Illustrierter Kunstmäzen der Schweiz

Von Hans Jenny 3. Auflage

566 Seiten Text (dünnestes Bibeldruckpapier), 168 Seiten Bilder (Kunstdruckpapier). Ortsverzeichnis, Verzeichnis der Künstler und Handwerksmeister. Tafel- und Quellenverzeichnisse zu den Abbildungen und Grundrisse. Geschmeidiger Ganzleinwandband in handlichem Format. Preis Fr. 14.—.

In der heutigen Zeit, inmitten grösster politischer Umwälzungen, hat dieser Kunstmäzen seine besondere Mission zu erfüllen: Durch Hinweisung auf unser geistiges Erbe, das sich in den bildenden Künsten erhalten hat, zur Vertiefung unserer nationalen Einheit durch Befruchtung der vielgestaltigen Gegensätze, die uns das nationale Gleichgewicht sichern.

Er macht uns auf eine Fülle von Sehenswürdigkeiten und Schönheiten unseres lieben Vaterlandes aufmerksam, an denen wir achthlos vorübergegangen wären. Wer mithilft, dieses Werk einheimischen Schaffens durch Schenken und Weiterempfehlung zu verbreiten, der arbeitet mit an unserer geistigen Landesverteidigung.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt vom Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

möglichst, darf nicht beibehalten werden, und sei sie noch so schön und ehrwürdig und urchig.

Es ist deshalb durchaus richtig, wenn Leute, die anderswo leben, ihren heimatlichen Dialekt so weit abschleifen, bis er verstanden wird. Noch richtiger wäre es, sie würden den Dialekt des neuen Wohnortes erlernen; denn, das muss auch gesagt sein, ein Dialekt, der lebendig ist, ist immer untolerant gegen andere Sprachen. Es ist sicher ein übles Zeichen von Halbildung, wenn in Zürich die Sprache eines Berner Oberländers oder eines Baslers belächelt wird. Auf der andern Seite werden gerade diejenigen Zürcher, die auf die Erhaltung ihres Dialektes Wert legen, versuchen, Zugewanderte auch sprachlich zu assimilieren und zu verhindern, dass z. B. sprachliche berndeutsche Kolonien entstehen.

Uns scheint das richtige Verhalten folgendes: Den neuen Dialekt lernen und den alten nicht vergessen, das heisst zu Hause den alten angestammten Dialekt sprechen, sonst aber die Sprache der neuen Umgebung.

Auch Kinder können auf diese Weise erzogen werden. Sie sprechen dann zwei Dialekte, den von zu Hause und den ihrer Schulkameraden. Das kommt viel häufiger vor, als man meint und ist auch ganz richtig. Sogar drei Dialekte können in der gleichen Familie ohne Schaden gesprochen werden. Es kommt vor, dass der Vater zu Hause berndeutsch, die Mutter st. gallerisch, das Kind aber alle drei Dialekte spricht, mit der Mutter st. gallerisch, mit dem Vater berndeutsch und mit den Kameraden zürichdeutsch.

Eine Sprache ist etwas Lebendiges, und das Leben ist stärker als alle Theorie und findet immer wieder neue Möglichkeiten.

Wenn die interkantonalen Wanderungen in diesem Masse fortschreiten, so wird das eine gewisse Angleichung der Dialekte zur Folge haben, die man wohl bedauern, die aber kein Mensch verhindern kann.

A. G.

Ratgeber für Bücherfreunde

Zeichenerklärung:

- × Für Liebhaber von Neuerscheinungen
- Für Freunde heiterer Bücher
- Für solche, die ernste Kost ertragen
- ! Für Freunde spannender Lektüre
- Für Liebhaber aktueller Bücher
- △ Für Philosophen
- ☰ Jugendbücher

□ ! ×

Kurt Guggenheim, Wilder Urlaub

Roman, geb. Fr. 6.50

Mitrailleur Hermelinger, der sich widerrechtlich von seiner Kompagnie entfernt, wird in einer langen Nacht durch alle Abgründe des menschlichen Lebens gejagt. In der Morgendämmerung ringt er sich zum Entschluss durch, seine Pflicht zu tun, und sich beim Morgenappell zu stellen.

! × ○

Ulrich Brand, Billetteur Börlin

Roman, geb. Fr. 6.80

Ein Kriminalroman, aber statt in einem Verbrechermilieu bewegen wir uns in der rechtschaffenen Umgebung von Basler Trämlern.

□ ■ ×

Adolf Guggenbühl, Schweizerisches Trostbüchlein

Fr. 3.80

Die Sprüche und Kernworte, die durch und durch von schweizerischem Geist erfüllt sind, die klare Schrift, die schönen Vignetten und der reizende Einband machen das Buch zu einem kleinen Kunstwerk.

**Wir verlegen
nur Bücher,
zu denen wir
stehen können**

SCHWEIZ | E R S P I E G E L V E R L A G | ZÜRICH

(□ w ×

Adolf Guggenbühl, Vom Segen der Familie

Fr. 1 —

Der Verfasser sieht die Schuld für die Auflösung der Familie hauptsächlich in einer falschen geistigen Einstellung. Er will die Grösse des Gedankens der Ehe wieder verdeutlichen und die Leser für sie begeistern.

□ ! ×

Konstantin Vokinger, Nidwaldens Freiheitskampf, 1798

Mit einem Geleitwort von General Henri Guisan.

4 Tafeln. Kart. Fr. 2.80

Die Begleitumstände dieses Ereignisses, das vor 150 Jahren die freiheitsliebenden Geister von ganz Europa erschütterte, wirken unerhört zeitgemäss.

□ w ×

Standhaft und getreu

In Leinen gebunden Fr. 2.80

Diese Sammlung vaterländischer Texte, die anlässlich der 650-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft von Kantonsregierungen und Gemeinden einem Teil der heranwachsenden Jugend überreicht wurde, wurde begeistert aufgenommen. Das Büchlein eignet sich nicht nur für Jugendliche, sondern ebensogut für Erwachsene.

△ ×

Paul Häberlin, Der Mensch

Eine philosophische Anthropologie, geb. Fr. 13.80

Ein wesentliches, vielleicht das zentrale Interesse des Platonischen Philosophierens kreist um die Frage: Was ist der Mensch? und sie ist seither im Denken nicht mehr verstummt. Die neuartige Anthropologie, welche hier vorgelegt wird, erhebt den Anspruch, es endlich seiner Lösung zugeführt zu haben.

III O ×

**Wir verlegen
nur Bücher,
zu denen wir
stehen können**

Max Schreck, Hans und Fritz in Argentinien

Geb. Fr. 6.80

Der grosse Erfolg dieses, unserer Jugend so sehr ans Herz gewachsenen Jugendbuches ermöglichte die vorliegende ungekürzte, verbilligte Neuausgabe.

SCHWEIZ | E R S P I E G E L V E R L A G ✕ ZÜRICH

III □ ×

Meinrad Lienert, Die schöne Geschichte der Alten Schweizer

Mit 6 Bildern. Geb. Fr. 4.60

Meinrad Lienert ist wie kein Zweiter berufen, unserer Jugend die Geschichte des Rütlischwurs, die von Wilhelm Tell und von der Morgenröte unserer Freiheit zu erzählen.

□ ! △

Alfred Birsthaler, Mea culpa

Geb. Fr. 7.50

Kein Roman, sondern die Geschichte eines Lebens. Der Verfasser hat nach einer Jugend voll Armut und Erniedrigung einen Raubmord begangen. Als ein seelisch tief Verwahrloster wird er in die Strafanstalt eingeliefert, nach 16 Jahren verlässt er sie als ein Erlöster.

! □

Theo Steimen, Ekia Lilanga und die Menschenfresser

In Raffiabast. Geb. Fr. 8.20

Der Verfasser ist in jahrelangem Zusammenleben mit den Schwarzen Aequatorialafrikas in die tiefsten Geheimnisse ihres Geisterglaubens und der Gebräuche der Menschenfresser eingedrungen.

□

Adolf Fux, Land unter Gletschern

Novellen. Geb. Fr. 4.50

□ !

Adolf Fux, Das neue Geschlecht

Ein Walliserroman. Geb. Fr. 7.80

Hier schreibt ein Förster, Bauer und Dichter, der das Wallis wirklich kennt, das Land und die Menschen. Eine wertvolle Gabe für den, dem Land und Leute des Wallis bereits vertraut sind, aber auch für die andern, die es kennenlernen möchten.

□

Adolf Guggenbühl und Georg Thürer, Schwyzer Meie

Die schönsten schweizerdeutschen Gedichte. 4. Auflage. In Geschenkeinband Fr. 6.80, kart. Fr. 4.80

Eine sorgfältige Auswahl aus mehr als fünftausend mundartlichen lyrischen Gedichten.

Wir verlegen
nur Bücher,
zu denen wir
stehen können

SCHWEIZ | E R S P I E G E L V E R L A G / ZÜRICH

□ ! w

Ernst Feuz, Schweizergeschichte

Mit 16 Tafeln. Fesselnd - Neuartig - Zuverlässig. Geb. Fr. 9.80

Wer das Bedürfnis hat, die Schweizergeschichte in grossen Zügen und vor allem in ihren Zusammenhängen endlich einmal kennenzulernen, der wird mit Freuden nach diesem Buche greifen. Ein Hauptvorteil dieses Buches ist, dass dem Leser die Quellen unmittelbar unterbreitet werden.

○

Rodolphe Toepffer, Die merkwürdigen Abenteuer des Malers Pencil

Der schweizerische Busch. Neu herausgegeben von **Adolf Guggenbühl**. 2. Auflage. Reizender Geschenkband Fr. 6.—

Durch diese deutsche Ausgabe soll einer der einzigartigen Bildromane Rodolphe Toepffers der deutschsprechenden Leserschaft zugänglich gemacht werden.

□ !

Richard Zaugg, Der Sündenfall

Ein Eheroman. 3. Auflage. Geb. Fr. 7.20

Die Entfremdung von zwei Menschen, die beide guten Willens sind, aber von denen jeder zuviel und vor allem etwas anderes erwartet als der andere geben kann. Die Fluchtversuche aus ihrem Lügenparadies führen Primus und Judith zur Katastrophe, aber durch diese auf die ehrliche Erde zurück.

□

Paul Häberlin, Das Wunderbare

Zwölf Betrachtungen über Religion. Ins Holländische übersetzt. 5. Auflage. Geb. Fr. 6.60

Auch bei der Behandlung der letzten religiösen Fragen führt uns Häberlin nicht in mystisches Dunkel, in die Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Das Buch ist ein neuer Beweis für die Tatsache, dass wenig Wissen von Gott weg, viel Wissen zu Gott führt.

○

Schimun Vonmoos, Das Pulverhorn Abrahams

Geschichten aus dem Romanischen. 2. Auflage, Geb. Fr. 4.20. Romanische Ausgabe Fr. 4.20

Bei unsren Reisen ins Engadin übersehen wir nur zu oft über der grossartigen Landschaft deren Bewohner. Diese schlicht und innig erzählten Geschichten machen uns mit unsren liebenswerten romanischen Miteigennossen vertraut.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Wir verlegen
nur Bücher,
zu denen wir
stehen können

SCHWEIZ | E R S P I E G E L V E R L A G | ZÜRICH

1 Boot 0,24 Fr.
Dienstag 11 Uhr beim
Zahnarzt
Schneiderin 34.-
Schuh repariert 5.60
Koffer aus 15. bezahlen!
1 Bergmann
Lilienwisch-
seife 1.60
~~ausgaben 67.44~~

Stimmt die
nebenstehende
Rechnung?

Es gibt heute noch Tausende von Hausfrauen, die sich auf diese primitive Art über ihre Ausgaben Rechenschaft geben. Es kommt sie an Geld und Ärger teuer zu stehen. Einer Hausfrau, die das Schweizer-Spiegel-Haushaltungsbuch führt, kann das nicht passieren.

DAS SCHWEIZER-SPIEGEL- HAUSHALTUNGSBUCH

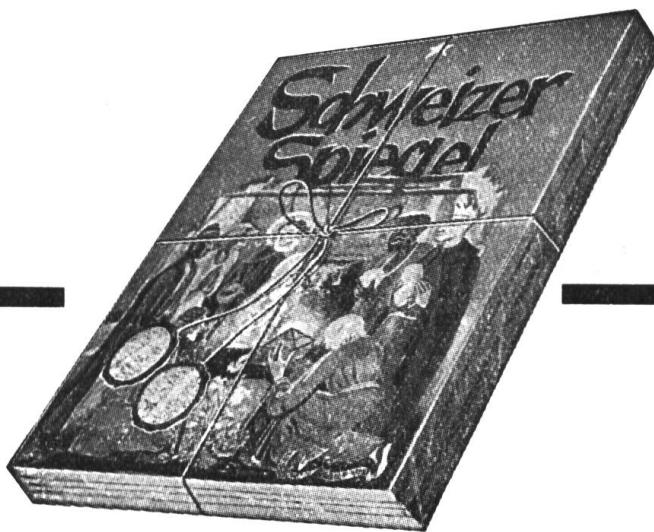
Die Einbanddecke der
Ausgabe 1942 ist
abwaschbar!

hat sich bewährt! Seine drei Vorteile

1. Ermöglichung der Aufstellung eines Budgets und monatliche *automatische Kontrolle* über Zuviel- oder Zuwenigverbrauch am Schlusse jedes Monats.
2. *Anpassung für jede Verhältnisse*, gleichgültig, ob neben dem Kassabuch noch ein Postcheck- oder Bankkonto geführt wird und dort der Mann noch einen Teil der Auslagen direkt bezahlt.
3. Es sind *keine Buchhaltungskenntnisse* notwendig, und der Zeitaufwand ist gering,

haben zur Folge gehabt, dass sich seine Anhängerinnen von Jahr zu Jahr mehrten. Endlich ein vernünftiges, praktisches Haushaltungsbuch! Es kostet in Preßspan gebunden Fr. 5.20. Die Ausgabe 1942 ist *soeben erschienen!* Die Zusendung erfolgt gegen *Nachnahme oder vorherige Einzahlung auf Postcheck VIII 9419*.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH 1



Ein Weihnachtsgeschenk für Fr. 4.40

In durchsichtiges Glanzpapier verpackt, mit Goldschnüren gebunden, bildet unser Weihnachtspaket, das die Oktober-, November- und Dezembernummer des 17. Jahrgangs des « Schweizer-Spiegels » vereinigt, eine ganz entzückende Festgabe auf den Weihnachtstisch.

*Ein originelles Geschenk
das sicher freudig aufgenommen wird*

Das Paket kostet Fr. 4.40, die Packung wird also gratis geliefert. Je nach Wunsch können Sie der Packung auch einen Gutschein auf ein Vierteljahres-, Halbjahres- oder Jahresabonnement beilegen. Der Gutschein für 3 weitere Monate kostet Fr. 4.45, für weitere 6 Monate Fr. 8.55. Ein Jahresabonnement (das Weihnachtspaket und Gutschein für 9 weitere Monate) geben wir an Abonnenten zum ermässigten Preis von Fr. 14.— ab.

Denken Sie daran, wieviel Freude
Sie in der Heimat und im Ausland
mit diesen Weihnachtspaketen brin-
gen können ! Wir bitten um **recht-
zeitige Bestellung**

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH 1